

Hans-Otto Dill

Rita Schobers literaturpädagogische Nachworte zu Emil Zolas *Les Rougon-Macquart*

1. Die Editionsgeschichte von Zolas *Les Rougon-Macquart* in deutscher Übersetzung

Als Rita Schober Anfang der 1950er Jahre erstmals eine Herausgabe der *Rougon-Macquart* von Emile Zola, dessen Werk sie seit ihrer Studienzeit in Prag schätzte, erwog, dachte sie keineswegs an den gesamten 20-bändigen Romanzyklus, eines der längsten zusammenhängenden Textgebilde der Weltliteratur, sondern beabsichtigte lediglich einige wenige Einzeltitel im Berliner Verlag Rütten & Loening zu edieren. Der Einzelausgabe von *La fortune des Rougon* sollten „Gesammelte Werke in Einzelbänden“ folgen. Schon beim ersten Band ahnte sie jedoch, dass diese Familiensaga nur als Teil der Geschichte des Zweiten Kaiserreiches zu erzählen war, und spätestens 1956 wusste sie, dass sie nicht bei den *Einzelbänden* stehenbleiben würde, von denen bis dato vier Titel erschienen waren. Mit der Gesamtausgabe wollte sie deren erste deutsche Neuausgabe nach 30-Jahren Verbot in Nazi-Deutschland herausgeben, in einem Land, in dem Zola ob seines couragierten Auftretens als militanter Gegner des Antisemitismus in der Dreyfus-Affäre ein unerwünschter Autor gewesen war. Sie übernahm schließlich für ihre Gesamtedition den „authentischen“ Zola-Titel: *Die Rougon-Macquart. Natur- und Sozialgeschichte einer Familie unter dem Zweiten Kaiserreich*, was für ihre Nachworte zu jedem dieser Romane bedeutete, die fiktive Geschichte einer Pariser Familie in die authentische Geschichte des *Second Empire* zu integrieren.

Die Behandlung der Familiensaga war insofern problematisch, als Zola unter ihrer „Naturgeschichte“ im Sinne seines „naturalistischen“ Welt- und Menschenbilds die biologisch-naturhafte Vererbung archaischer, animalischer Charaktereigenschaften verstand, was Schober aus theoretisch-weltanschaulichen Gründen und ihrem aus diesen folgenden prinzipiell sozialwissenschaftlich-evolutionärem Ansatz heraus entschieden ablehnte. Sie modifizierte, variierte seine Vererbungsauffassung insofern, als sie nicht so sehr

das biologische Erbgut als vielmehr den von Zola beschriebenen Erwerb und die Weitervererbung des riesigen Vermögens der fiktiven, für ihre soziale Klasse repräsentativen Familie *Rougon-Macquart* über fünf Generationen verfolgte.

Darüber hinaus musste Schober, nachdem sie einmal ihre Wahl für die *Rougon-Macquart*-Saga getroffen hatte, sich damit unwiderruflich, beinahe automatisch, auch für die Untersuchung der von Zola im Untertitel angekündigten Geschichte des Zweiten Kaiserreichs entscheiden, auch weil die Familiengeschichte in der Vision Zolas kalendarisch wie im Zeitvolumen absolut mit der Lebensdauer dieser ominösen Monarchie zusammenfiel, die sich einschließlich der Präsidentschaft Louis Bonapartes von 1850 bis 1871 erstreckte. Der Romanzyklus hätte auch „Geschichte des Second Empire erzählt an Hand der Familiensaga der Rougon-Macquart“ heißen können.

Schober spielte bei der deutschsprachigen Inszenierung dieses französischen Romanzyklus eine Doppelrolle, einerseits als Herausgeberin, andererseits als Kommentatorin. Ihre erste Rolle bestand u.a. in der Überprüfung der Korrektheit der deutschen Übertragung durch genauen Vergleich mit dem französischen Original, ihre zweite, selbstaufgelegte, in der Abfassung eines Nachwortes für jeden einzelnen der zwanzig Romane. Diese Nachworte waren im Kern weniger literaturwissenschaftliche Untersuchungen und Darstellungen der Texte Zolas, sondern hatten einen ausgesprochen funktionalen Charakter, den Bezug zwischen dem jeweiligen Roman und dem deutschen Lesepublikum herzustellen – eine von der tradierten Literaturgeschichtsschreibung meist zugunsten der manifesten literarischen Inhalte übersehene Funktion. Schober selber bewertete ihre Nachworte im Rückblick nach jahrzehntelanger Herausgeber-Praxis durchaus funktional und pädagogisch als

„ein in den frühen Jahren begonnener Versuch, aus dem Blickwinkel einer spezifisch zeitgeschichtlichen Erfahrung die Romane dieses Zyklus für eine veränderte Leserschaft zugänglich zu machen.“ (Schober 1976: 125)

Damit meinte sie keine Kommentierung der Romaninhalte, sondern die aufklärerische Intention, den historischen Gedächtnisverlust zu überbrücken, der durch den zeitlichen Abstand zwischen der deutschen Nachkriegs-Lesergemeinde und der Abfassung der Romane durch Zola in der zweiten Hälfte des französischen 19. Jahrhunderts entstanden war, den zwei Weltkriege, Faschismus und Spaltung Deutschlands noch vergrößert hatten. Das bedeutete nicht, dass sie aktualisierend in den Wortlaut der Texte eingreifen wollte, sondern ihre Absicht, möglichst alle für eine werkgerechte Lektüre nötigen externen Informationen, über die Zolas französische Zeitgenossen

seinerzeit verfügt hatten, für den deutschen Leser der 1950er Jahre zu rekonstruieren.

So lieferte Schober letzterem statt literaturwissenschaftlicher Erläuterungen ihm fehlende ungeschriebene Hintergrundinformationen, wie das Wissen um die vielen Kolonialkriege des Zweiten Kaiserreichs einschließlich des spektakulären Überfalls auf Mexiko, die Beteiligungen Frankreichs am Krimkrieg und anderen militärischen Unternehmungen in Asien und Afrika sowie seine Einmischung in den spanischen Erbfolgekrieg. Mit diesem Hintergrundwissen seiner Leser rechnete einst Zola, brauchte es also nicht überflüssigerweise in seinen Romanen zu wiederholen. Schober aber zeigte dies dem jener Zeit entrückten deutschen Leser *a posteriori*, nach Lektüre, als Ergänzungen der Originale durch ihren Bezug auf bedeutsame, oft unerwähnt gebliebene Personen und Geschehen. Dadurch unterschied sich die deutsche Edition durch Schobers Nachworte erheblich von den nachwortlosen französischen Originaleditionen.

Doch der Hauptteil der Schober'schen Informationen für den deutschen Leser betraf vorrangig nicht diese außenpolitischen Aktivitäten, sondern die interne Geschichte des Zweiten Imperiums. Eine Ausnahme macht lediglich die deutsche Ausgabe von Zolas Roman *La Curée* (*Die Beute* 1952), der statt eines „Nachwortes“ einen literaturwissenschaftlichen „Anhang“ mit dem Titel *Die naturalistische Methode in Zolas Theorie und Praxis* enthielt. Schober hatte also bereits um 1950, nur wenige Jahre nach ihrer Umsiedlung aus ihrer böhmischen Heimat in das in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands gelegene anhaltinische Halle eine ziemlich präzise Vorstellung ihres Editionsprojektes – wenn man drei Jahre für die stoffliche Erarbeitung, stilistische Redaktion und die meist langen Verlags- und Druckereitermine abrechnet.

Dieser genannte zwanzig Seiten lange „Anhang“ unterstellt einen längeren gewohnten Umgang Schobers mit dem linken bzw. marxistischen Spektrum der Gesellschafts- und Literaturtheorie, die sie beide unterschiedslos miteinander identifiziert. Diese Identifikation betrifft auch die Literaturpolitik und -kritik, wie sie in der SBZ und der 1949 gegründeten DDR praktiziert wurde. Selbst die von ihr in diesem Anhang verwendete Bezeichnung „Methode“ für Zolas personale Romanästhetik war ein von der marxistischen Ästhetik bevorzugter Terminus. Den konnte sie weder von ihrem Prager akademischen Lehrer noch von ihrem Hallenser Vorbild Victor Klemperer übernommen haben, die beide der marxistischen Literaturwissenschaft fremd gegenüberstanden. Schober musste sich diese paramarxistischen Kenntnisse durch fakultativen Besuch entsprechender Veranstaltungen an

den gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten der SBZ und frühen DDR und durch eifriges Selbststudium quasi im Schnellkurs angeeignet haben, so dass sie damit souverän in ihren „Nachworten“ zu Zolas Oeuvre umgehen konnte. Dieser Anhang zu *Die Beute* (Schober 1953: 352) enthält auch ein diese ihre neue Sichtweise bestätigendes erstes explizites Marx-Zitat, nämlich aus Karl Marx' Schrift *Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte*, in dem dieser respektlos in seiner bekannten geistreich-ironischen Art über das Regime des *Second Empire* herzog:

„(...) an der Spitze der Verwaltung und der Armee drängt sich (...) eine geräuschvolle, anrühige, plünderungslustige Bohème. (...) Man hätte Unrecht, bei dem Hofe und der Sippe Louis Bonapartes an die Regentschaft (gemeint ist *La Régence*, das unbeschwerte Regime des Regenten Philippe von Orléans zwischen Tod von Ludwig XIV. und Thronbesteigung Ludwig XV, HOD) zu erinnern. Denn oft schon hat Frankreich eine Mätressenregierung erlebt, aber noch nie eine Regierung von hommes entretenus.“ (Zitiert nach Schober 1953: 352)

2. Schobers Nachworte vs. Zolas Kontexte

Die *Rougon-Macquart* sind ein ziemlich unübersichtliches und deshalb schwer von der Editorin zu ordnendes narratives Konglomerat von zwanzig Romanen, die regelmäßig Jahr für Jahr zwischen 1871 und 1893 ohne jede chronologische Reihenfolge, logisch-systematische Ordnung oder inhaltliche Hierarchie in Paris herauskamen, was die Herstellung eines inneren Zusammenhangs durch Schober sicher extrem erschwerte. Sie erweisen sich bei näherer Prüfung jedoch als eine erstmalig alle wichtigen Sektoren des Lebens der Einwohner des sich modernisierenden Paris erfassende additive Überblicksdarstellung. Diese zwanzig von Schober deutsch edierten Zola-Texte thematisieren manchmal Personengruppen, oft Sachkomplexe, auch Institutionen, Berufe, Baulichkeiten, Behörden, Liebes- oder Ehepaare sowie, und das in ihrer Mehrzahl, Verkaufsläden, Gaststätten und Geschäfte. Diese Romane umfassten narrativ fast das gesamte Panorama von Paris' charakteristischen Lebensbereichen, was alles von Schober als Herausgeberin und Nachwortverfasserin mit großem Arbeitsaufwand und hellem Sachverstand erst überprüft und nachvollzogen werden musste.

Der *Bauch von Paris* thematisierte die Markthallen mit ihren Lebensmittelläden und kulinarischen Produkten, was bereits die kommerzielle, handelsbezügliche und konsumtive Grundorientierung des zolaschen Romanzyklus entsprechend der Typik der damaligen französischen Wirtschaft signalisiert. Gegenstand eines anderen Romans sind die Operettentheater

Moulin Rouge und *Casino de Paris* am Montmartre mit Revuen von Halévy und Offenbach, die sozusagen dem musikalischen Konsum des *Second Empire* gewidmet waren. Ein weiterer mit der leichten Muse verbundener Roman handelt von der Prostitution als eines für das bonapartistische Regime besonders typischen kommerziellen Bereichs: *Nana* im gleichnamigen Roman ist sowohl Chansonette als auch Amateurdirne. *Au bonheur des dames* (deutscher Titel: *Paradies der Damen*) beschreibt das älteste Modekaufhaus Europas für vornehme Damenkleidung, teuren Schmuck und edle Parfums und gehörte zur gehobenen Klasse der kommerziellen Luxusetablissemments von Paris. *Der Totschläger* heißt so nach dem mörderischen Schnaps einer Pariser Quartalssäuferkneipe, gewissermaßen Symbol des billigen Luxus der Stadtarmen. Drei weitere Rubriken sind „Buch und Verlagswesen“, „Presse“ und „Welt der Reklame“, alles wichtige Sujets zwischen Alltag, Kultur, Politik und Geschäft. Gegenüber Zolas Fokussierung auf die konsumtiven Bereiche gerät die materielle Güterproduktion nur einmal voll in sein Blickfeld, in *Germinal*, einem Roman, in dem die extraktive Industrie in Gestalt von Steinkohlenbergwerken mitsamt den Bergarbeitern vorkommt, dessen Handlung sich aber außerhalb von Paris abrollt. Zola ging es in *Der Totschläger*, *Gervaise* und *Germinal* sowohl um die Eroberung des neuen Stoff- und Personenbereichs der Welt der Arbeit als auch um die Denunziation der sozialen Lage der Masse einfacher französischer Arbeiter, was Schober aufmerksam registrierte.

Statt der vergleichsweise weniger entwickelten Industrie stand das aufblühende Geschäft mit der Konsumtion als eine im *Second Empire* wirtschaftlich führende und lukrative industrielle Tätigkeit im Zentrum von Zolas Romanen, was auch im obengenannten und von Schober kolportierten Marx-Zitat anklingt. Der deutsche Romancier, Essayist und Frankreichkenner Heinrich Mann reduziert wie diese beiden in seinem Essay *Geist und Tat* nicht ganz unbegründet das zweite Kaiserreich unter Berufung auf Zola auf seinen vielseitigen Konsumismus:

„1852 (...) führte es zu allen Genüssen der Welt, wenn man Bonapartist war: Die Bonapartisten, das waren menschlich gesprochen die Lebensgierigsten (...) Zola stand auf bei diesem Gedanken, er erstaunte; auf einmal war die Formel gefunden für jene Menschen, die (...) ein Reich gegründet hatten. Die Spekulation (war) wichtigste Lebensfunktion dieses Reiches, die zügellose Bereicherung, der gigantische Genuß, alle drei theatralisch verherrlicht in Schaustellungen und Festen, die allmählich an Babylon mahnten.“ (Mann 1954: 164)

Der deutsche Kulturtheoretiker Walter Benjamin beschreibt durchaus in diesem Geist das Paris des Zweiten Kaiserreiches trotz des Fehlens einer ent-

wickelten Industrie unter explizitem Bezug auf die blühenden, äußerst vielfältigen und umfassenden Konsumtionsgewerbe nicht ohne Ironie als Avantgarde des internationalen Kapitalismus:

„Die Phantasmagorie der kapitalistischen Kultur erreicht auf der Weltausstellung von 1867 ihre strahlendste Entfaltung. Das Kaiserreich steht auf der Höhe seiner Macht. Paris bestätigt sich als Kapitale des Luxus und der Moden. Offenbach schreibt dem Pariser Leben den Rhythmus vor. Die Operette ist die ironische Utopie einer dauernden Herrschaft des Kapitals.“ (Benjamin 1982: 51)

Aber Schober erfasste infolge ihrer alleinigen Orientierung auf Marx, der stets die englischen industriellen Verhältnisse verabsolutierte, kaum die spezifisch konsumistisch-rezeptiv geartete französische Kultur und Wirtschaft. Doch zur Pariser Wirtschaft gehörte substantiell von Anfang an das riesige Ensemble der unter Louis Philippe errichteten glasüberdachten Ladenstraßen qua „Passagen“, die laut Benjamin, der mit seinem *Passagen-Werk* Zolas Nachfolger als Chronist des Zweiten Kaiserreichs ist, die Vorläufer der Unmenge im *Second Empire* entstandener Geschäfte und Restaurants waren. Dieses Einkaufsstättenpotential bot eine Vielfalt kulinarischer, modischer, kosmetischer und anderer Genüsse. Paris wurde größtes Produktions- und Einkaufszentrum der Welt für Luxuswaren für betuchte Einheimische und Ausländer, die Vorläufer der heutigen Touristenströme. Diese Welt des Konsums, des Luxus und der Eleganz entstand nicht zufällig zu jener Zeit und in Frankreich: Europa durchlebte eine ausgesprochene Prosperitätsphase mit neu entwickelten Industrien infolge „reicher neuer Mineralienfunde in Übersee“: „Übersee“, Übersetzung von *outré mer*, meinte die Kolonien, deren vermehrte Ausbeutung laut dem britischen Historiker Eric Hobsbawm eine geradezu ruckartige Erhöhung der Wirtschaftsleistung Europas verursachte, von der die größten Kolonialmächte Frankreich und England am meisten profitierten. Doch das Zweite Kaiserreich war auch auf anderen Gebieten außerordentlich kreativ, weit mehr als Heinrich Mann in seinem Essay *Geist und Tat* darstellt und Karl Marx und ihm folgend Rita Schober in ihren Texten zugestehen. Es begründete die Künste, die Wissenschaften und die Technik der Moderne und deren wechselseitige Verknüpfung in den neuen hybriden Genres Fotografie, Film, Lithografie, Stahlbau etc., die im Paris des *Second Empire* erfunden wurden. Das jedenfalls will Benjamin in seinem im jahrzehntelangen Pariser Exil entwickelten *Passagen-Werk* über dieses Reich sagen, was Schober übersah, die allzu sehr Marx folgte, der für die Besonderheit französischer Kultur und Wirtschaft keinen Blick hatte, und zudem Benjamins erst 1983 postum durch Adorno ediertes Hauptwerk

beim Abschluss ihrer Rougon-Macquart-Edition 1976 noch gar nicht kennen konnte. Die vielen unter Bürgerkönig Louis Philippe flächendeckend errichteten glasüberdachten „Passagen“, gleichzeitig Restaurants, Rauchsalons und Verkaufsläden und damit Urzellen der Pariser universalen Geschäftswelt des 19. Jahrhunderts, waren die Vorläufer von Paris in seiner Rolle als der laut Benjamin „Kapitale des 19. Jahrhunderts“.

3. Abriss, Modernisierung, *Hausmannisierung* von Paris

Die kapitalistische Luxusideologie des 2. Kaiserreiches zeigte sich in all ihrer Widersprüchlichkeit im von Zola, Schober und Benjamin heiß diskutierten Schicksal von Paris unter dem zweiten Empire, nämlich dem Abriss und Neuaufbau der Pariser Altstadt durch den kaiserlichen Chefurbanisten und Leiter der Abreiss- und Enteignungsbehörde, George Eugen Haussman. Der ließ sie mit der Spitzhacke plattmachen mit Ausnahme gotischer Traditionsbauten wie Notre Dame de Paris, der Conciergerie, den Petit und Grand Palais, der Sainte Chapelle, der Kirche Saint Julien le Pauvre, der Sorbonne, des Pont Neuf und des Louvre. Er ersetzte die so entstandenen neuen innerstädtischen Brachen und Halden durch ein System breiter und schnurgerader Boulevards, den Boule Saint Mich, die Champs Élysées, den Boulevards Saint Germain und des Italiens mit prächtigen Residenzen, Wohnpalästen und Parks, der von Garnier entworfenen Opéra und des monströsen *Tombeau de l'empereur*, dem Grabmal Napoléons I. Zolas zwanzig von Schober kommentierte Romane waren eine Kollektion Pariser Stadtführer qua Werbeschriften für Besucher von Haussmans Paris, dieser nach dem Eiffelturm genialsten Schöpfung des Imperiums. Diese „Hausmannisierung“ genannte Stadtmodernisierung strahlte bald auf die übrige Welt aus; alle großen Städte der USA zogen nach, der im New Yorker Exil lebende kubanische Poet und Politiker José Martí erblickte nach Betrachtung der Pariser neuen Oper von Garnier und den breiten Boulevards der Seinestadt den sich gleichzeitig mit dem Umbau von Paris und nach dessen Vorbild vollziehende Abbruch von Alt-New York und die Errichtung einer schnurgerade langen Avenue von Haarlem bis Wallstreet, die so breit war, dass man sie Broad Way nannte. Kurz: das neue Paris löste im ganzen Abendland die Vorbereitungsphase einer neuen, der kapitalistischen Weltordnung aus, die mit der Schaffung riesiger Großstädte begann. Den Anfang dieser Entwicklung läutete Paris unter dem Zweiten Kaiserreich ein. Daher auch die völlige Umkehrung der Rolle von Haussman, der postum zum Bahnbrecher moderner Urbanisation erklärt wurde (vgl. Stahl in Benjamin 1982: 210; Le Corbusier 1927).

4. Schobers binäre Editions- und Nachwortstruktur

Schober hat für ihre Gesamtausgabe von *Les Rougon-Macquart* eine eigentümliche binäre Editions- und Nachwortstruktur entwickelt, die sich von Zolas reiner Fließromantechnik kategorial unterscheidet: jeder Einzelband besteht aus zwei je unterschiedlichen Textsorten zugehörigen Teilen: 1) aus je einem verdeutschtem Originalroman Zolas und 2) aus Schobers Nachwort zu diesem. Sie setzte damit die sozialdemokratische, bis ins 19. Jahrhundert zurückreichende literaturpädagogische Tradition fort, an die u.a. Victor Klemperer anknüpfte. Klemperer verwandelte das Nachwort geradezu in ein paraliterarisches Genre und beeindruckte damit oft mehr als die von ihm kommentierten Originalwerke. Von Klemperer als ihrem Lehrer und Kollegen an der Universität Halle übernahm Schober die Pflege dieses Genres. So sind ihre Nachworte keine Variationen über ein Thema von Zola, sondern Rekonstrukte der impliziten Präsenz des französischen Lesers in Zolas Romanen, eines Autors, der stets sein Publikum im Auge behielt. Dazu gehören die oben schon erwähnten Kriege Bonapartes und die kolonialen Eroberungen Frankreichs sowie die Charakterisierung des *Second Empire* als einer ganz besonderen und neuartigen Erscheinungsform der Monarchie.

5. Zolas Vita für deutsche Leser von Rita Schober

Schobers öffentliches Eintreten für Zola war literaturwissenschaftlich ein mutiger Vorgang, insofern dieser vom Gros ihrer modernen Fachkollegen wenig geschätzt war: Zola wurde oft herablassend als oberflächlicher und altmodischer Realist auf seinen Naturalismus reduziert. Schober musste aber auch einen stummen Zweifrontenkrieg einerseits gegen die Geschichtsvergessenheit der sogenannten Modernen und andererseits gegen den Altkonservatismus der Anciens, also der Klassiker des Marxismus führen, die störrisch am ewigen Vorbild ihres frührealistischen Idols Balzac festhielten und einen zähen Abwehrkrieg gegen den Neuerer Zola und „alle gegenwärtigen und künftigen Zolas“ führten. Schobers Widerstand erforderte Courage, denn laut ihres romanistischen Kollegen Winfried Engler (1974: 964) „rangiert Zola schon im bekannten Brief von Friedrich Engels an Miss Harkness vom April 1888 weit unter Balzac.“

Ihre sachlichen inhaltlichen Gedächtnishilfen für den deutschen Leser ergänzte Schober durch eine Besonderheit: durch die von ihr in ihren Nachworten inszenierte postume Wiederauferstehung der Person Emile Zolas. Sie evozierte permanent seine Rolle als unerbittlicher Kritiker des im Zweiten Kaiserreich herrschenden Systems von Korruption, Günstlingswirtschaft

und Sozialabbau. Sie zeichnet in vielen nachwörtlichen Einzelstudien Zolas exemplarisches Leben und Wirken nach, führt seine Einmischungen in Wirtschaft, Kultur und Sozialpolitik vor, seine Schilderungen der Lage der Bergarbeiter in *Germinal* und der Trunksucht der Proleten im *Totschläger*, seine Anfänge als investigativer Journalist, seine Rolle als rücksichtsloser Schmutzaufreißer des Zweiten Kaiserreiches und laut Anatole France als das Gewissen Frankreichs in der Dreyfus-Affäre zu Beginn der Dritten Republik. Schober verlebendigte so dem deutschen Leser den *Mythos Zola* als Verkörperung des *citoyen*.

Diese regelmäßig intermittierende, in vielen Nachworten anhaltende Präsentation von Zolas Vita, seiner Meinungen, Reden und Schriften folgt jeweils unvermittelt-direkt auf die vorangehenden inhaltlich parallelen Roman- und Erzähltexte Zolas, erscheint so wie deren Fortsetzungen. Das erzeugt den Effekt der Verschmelzung beider: der leibhaftige Zola wird zum Darsteller seines eigenen fiktiven Selbst und Rita Schober quasi zu Zolas Mitautorin an diesem imaginären Buch. Durch dieses von Schober arrangierte Zusammenspiel von Zolas fiktivem Romanpersonal mit ihm selber als *citoyen* wird seine Person auf beinahe magische Weise zu einer der vielen Figuren seiner eigenen Werke, zum Kontrapunkt und kritischen Gegenspieler der meist regimetreuen Protagonisten von *Les Rougon-Macquart*. Das verleiht den *Rougon-Macquart* eine dialektische, dramatische, sogar didaktische Spannung zwischen Realität und Fiktion. Schobers Benachwortung trägt wesentlich zur künstlerischen Tiefenwirkung der Zola-Texte auf den deutschen Leser und zu seinem Nachleben ein halbes Jahrhundert nach ihrem Entstehen bei.

Bibliographie

- Benjamin, Walter (1982): Das Passagen-Werk. Gesammelte Schriften V.I Herausgegeben von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Dill, Hans-Otto (2000): Anatole Frances Fin-de-siècle-Tetralogie zwischen Romanfiktion und Tagesjournalismus. In: Hans-Otto Dill (Hg.): Geschichte und Text in der Literatur Frankreichs, der Romania und der Literaturwissenschaft. Rita Schober zum 80. Geburtstag. Berlin: trafo verlag
- Engler, Winfried (1974): Lexikon der französischen Literatur. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag
- Le Corbusier, Charles Edouard (1925): Urbanisme. Paris: Les Editions Crès
- Mann, Heinrich (1954): Geist und Tat. Ausgewählte Werke in Einzelausgaben Bd. XI, Berlin: Aufbau-Verlag

- Schober Rita (1953): Die naturalistische Methode in Zolas Theorie und Praxis. In: Emile Zola: Die Beute, Berlin: Rütten & Loening, S. 549–569
- Schober, Rita (1976): Das Geld – geschichtliche Fakten und erfundene Geschichte. In: Emile Zola: Das Geld. In: *Les Rougon-Macquart*. Natur- und Sozialgeschichte einer Familie unter dem Zweiten Kaiserreich herausgegeben von Prof. Dr. Rita Schober, Berlin: Rütten & Loening, S. 519–550
- Stahl, Fritz (1982): Plädoyer für Haussman. In: Ders. Paris eine Stadt als Kunstwerk, zitiert nach Walter Benjamin, (1982) Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag
- Zola, Emile (1952–1976): Die Rougon-Macquart. Natur- und Sozialgeschichte einer Familie unter dem Zweiten Kaiserreich herausgegeben von Prof. Dr. Rita Schober, Berlin: Rütten & Loening
- Zola, Emile (1953): Die Beute: Herausgegeben von Prof. Dr. Rita Schober, Berlin: Rütten & Loening
- Zola, Emile (1976): Das Geld. Herausgegeben von Prof. Dr. Rita Schober, Berlin: Rütten & Loening